

# Liewensmëttelsëcherheet an Agrarpolitik

Als eine der ersten Reaktionen auf die Beschlüsse der Agrarminister Mitte Oktober hat die Direktorin der Centrale Paysanne im Interview auf RTL darauf hingewiesen, dass immer mehr Auflagen und Vorschriften (Eco-Schemes) auf die Landwirte zukämen, sodass die Produktion und Bereitstellung von Lebensmitteln in ausreichender Menge gefährdet würde. Für sie ist damit die nationale Lebensmittelsicherheit oder Lebensmittelsouveränität in Frage gestellt. Aus ihrer Sicht erbringen die Landwirte insgesamt schon heute so viele ökologische Leistungen, dass die EU-Gelder, die in die Landwirtschaft fließen, vollaufberechtigt seien.

Sie selber setzt weniger auf die Ökologisierung der Landwirtschaft durch biologische Praktiken als vielmehr auf die sogenannte Präzisionslandwirtschaft und das Gentechnikverfahren „CRISPR“, wo es darum geht, Pflanzen gentechnisch so zu tunen, dass auch bei Klimaveränderungen genügend Lebensmittel produziert werden können. Ihre Forderung geht sogar so weit, dass die „Ökobbyisten“, bzw. grünen Politiker die Vorteile dieser Techniken doch endlich einsehen sollten.

Nun, Frau Willems ist mit ihrer Meinung nicht allein und doch auf dem Holzweg. Wenn wir von Lebensmittelsouveränität in der Landwirtschaft sprechen, gilt es genau hinzuschauen, was das heißt, und wo wir diesbezüglich stehen. Unsere heutige Landwirtschaft ist im großen Stil von vor- und nachgelagerten Akteuren abhängig. Weder der mineralische Kunstdünger, weder die sogenannten Pflanzenschutzmittel, weder das Saatgut, noch das Erbmateriale der hochgezüchteten Tiere stammen aus der Landwirtschaft selbst. Hinter der Produktion stehen große, oft börsennotierte Konzerne, die weltweit aufgestellt sind und die Landwirtschaft mit ihren Produkten und Leistungen beglücken. In den nachgelagerten Strukturen sieht es nicht viel besser aus. Einerseits beherrschen große Konzerne die industrielle Verarbeitung und ebenso große Strukturen die Märkte. Diese agieren systembedingt nach dem Motto „im Einkauf liegt der Gewinn“. Der daraus entstehende Preisdruck landet beim einzelnen Landwirt, dem dann scheinbar auch nichts anderes übrigbleibt, als sich zu spezialisieren und alle oben genannten Mittel anzuwenden, um überhaupt zu überleben. Dies wiederum hat Konsequenzen für die Diversität unserer Kulturlandschaft, aber auch für die Gesundheit der Tiere, Pflanzen und nicht zuletzt für Böden mit Grundwasser etc.

## Weltweit geschädigte Böden

Die Böden, als erste Grundlage jeder Landwirtschaft, sind inzwischen weltweit geschädigt, verlieren durch Mais-Monokulturen an Wasserhaltefähigkeit und drohen zu verstepen. Ein Großteil der Trinkwasserreserven ist mit Nitraten und Pestiziden verseucht. Und nicht zuletzt kennen wir seit Jahrzehnten das sogenannte Bauernsterben, das munter weitergeht, gibt es doch sehr viele Betriebe ohne Nachfolger. Im inzwischen installierten System können eben nur die „Besten“ mithalten.

Unsere Landwirtschaft ist also heute, insgesamt gesehen, weit davon entfernt, der Gesellschaft Ernährungssicherheit und Lebensmittelsouveränität zu bieten. Die hohe Produktivität dieser Landwirtschaft geschieht auf Kosten ihrer Naturgrundlage und vor allem auch auf Kosten der Landwirte selbst! Immer weniger Bauern leisten immer mehr in den hochtechnisierten Betrieben, die zudem immer größer werden. Denkt



„Ein guter Unternehmer, ob Landwirt oder ein anderer, hat immer Interesse daran, seine Existenzbasis nicht selbst zu zerstören.“

Foto: Shutterstock

man sich diese Entwicklung weiter, dann mutieren landwirtschaftliche Betriebe und ihre Angestellten in absehbarer Zukunft zu Industriebetrieben à la LPG in der früheren DDR. Den „fräie Bauer“, den wir noch in den letzten Jahrzehnten erleben durften, finden wir dann im Museum. Die Abhängigkeiten von den oben genannten „Big-Player“ werden immens sein. Die aktuelle Corona-Virus-Pandemie zeigt uns, was passiert, wenn lebensnotwendige Produkte nur an einigen Stellen der Welt hergestellt werden.

Das hier Geschriebene soll keine Schelte an die Adresse der Landwirte oder der Direktorin der Centrale Paysanne sein. Wir sind alle, ohne Ausnahme, Teil eines Wirtschaftssystems, das in erster Linie auf Arbeitsteilung beruht, und damit bis heute sehr erfolgreich zu sein scheint, zumindest für einen Teil der Weltbevölkerung. Von daher ist es verständlich, dass unser heutiges Landwirtschaftssystem nach denselben Gesetzmäßigkeiten funktioniert, und dem Anschein nach sogar gut funktioniert.

Nur wer etwas tiefer hinter die Kulissen schaut, merkt, dass die Basis der Lebensmittelsicherheit bröckelt - unsere diesbezügliche Souveränität haben wir längst an der Garderobe abgegeben. Dies ist umso verständlicher, wenn wir heute feststellen, dass wir hierzulande im Durchschnitt nur noch knapp 10% unseres Einkommens für Lebensmittel ausgeben (vor 30 Jahren waren es noch etwa 30%), dann zeigt das, dass wir auf Kosten von dem Arbeitsfeld leben, das in erster Linie diese Lebensmittel herstellt. Das ist die Landwirtschaft insgesamt. Wenn wir in unserem heutigen Wirtschaftssystem nicht mehr für unsere Ernährung ausgeben, dann ist es nur konsequent, dass die Landwirtschaft, um diese billige Lebensmittel herzustellen, auch Methoden anwendet, die leider wegführen von dem, was Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität bedeuten. Es ist also gar nicht so leicht mit dem Finger auf einen Schuldigen zu zeigen.

Diese verhängnisvolle Situation wird schon lange von Umwelt-, Naturschutz- und Drittwelt-Organisationen erkannt, und Alternativen werden aufgezeigt.

In vielen Ländern haben sich Grüne Parteien etabliert und sind, wie in Luxemburg, an der Regierung beteiligt. Seit Sommer 2018 gehen insbesondere junge Menschen auf die Straße und fordern voller Sorge vor dem drohenden Klimakollaps eine grundlegende Veränderung unseres Wirtschaftssystems ein. Wenn auch manche dieser Forderungen

naiv oder überzogen erscheinen, so ist doch festzustellen, dass es einer wachsenden Anzahl an Menschen nicht mehr egal ist, wie die Tiere gehalten werden, welche Mittel im Pflanzenschutz angewendet werden, wie die Biodiversität auf den Fluren zurückgeht, wie das Grundwasser belastet wird, wieviel klimaschädliche Gase ausgestoßen werden, welche und wieviel Energie verbraucht wird usw... Fakt ist, dass die Schäden unserer heutigen Wirtschaftsweise von der Gesellschaft wahrgenommen werden, und deren Vertreter, das heißt der Staat bzw. die EU mit immer mehr Regeln und Verboten dagegen zu steuern versucht. Das gilt insbesondere für die Landwirtschaft. Jeder Landwirtschaftsminister verspricht dann die daraus resultierende Bürokratie zu reduzieren, und das Ende des Liedes ist, dass das System doch immer wieder neue Auflagen und Vorschriften gebiert, dies natürlich zum Ärger der Landwirte. Sie geraten zwischen Hammer und Amboss - auf der einen Seite die Wirtschaftszwänge und auf der anderen Seite die gesellschaftlichen Forderungen nach einer intakten Umwelt. Dies ist für sie alles andere als ein leicht erträglicher Lebenszustand.

## Es geht auch anders

Dass es auch anders geht, zeigt heute die weltweite Biolandwirtschaftsbewegung. Diese begann vor etwa 100 Jahren, nachdem damals die fortschrittlichsten Bauern, die den ersten Kunstdünger auf ihren Feldern einsetzen, bemerkten, dass die Fruchtbarkeit ihrer Böden nachließ. Sie suchten daraufhin aus eigener Anschauung und Initiative Wege ihr Land anders zu bewirtschaften, indem sie sich fragten, wie kann ich Landwirtschaft mit der Naturgrundlage und nicht gegen sie betreiben. Im Laufe der Zeit entwickelten sich aus der erfolgreichen Praxis Richtlinien, die dann vor 30 Jahren in Europa die Basis zur ersten EU-Bio-Verordnung gaben. Heute gibt es vergleichbare staatliche Reglementierungen für die Biolandwirtschaft in fast allen Ländern der Welt. 2018 wurden laut FiBL weltweit über 70 Millionen ha von etwa 2,8 Millionen Farmern biologisch bewirtschaftet.

Auch die Biolandwirtschaft ist Teil unseres heutigen Wirtschaftssystems und steht in Abhängigkeiten zu vor- und nachgelagerten Wirtschaftsakteuren. Der große Unterschied besteht aber nun darin, dass ein landwirtschaftlicher Betrieb das Potential hat das eigene Futter, den eigenen Dünger, den eigenen Pflanzenschutz und das eigene Saat-

gut zu generieren, vorausgesetzt es gibt genug Sonne und Wasser in einem ausgewogenen Maß. Und das ist (noch) fast überall auf der Erde möglich, wo schon immer Ackerbau und Viehzucht betrieben wurde. Das Ziel besteht nicht darin ein Maximum an Erträgen mit allen nur möglichen Mitteln zu produzieren, sondern ein dem Standort angepasstes Optimum. In einem gewissen Sinne ist ein solcher Hof etwas wie ein lebendiger Organismus, der seine ihm eigene Produktivität entwickelt. Es hat sich gezeigt, dass so geführte Betriebe sehr resilient, also auch in schwierigen Zeiten sehr belastbar sind.

Eine solche Wirtschaftsweise verlangt vom Landwirt ein anderes Verständnis von seinem Beruf, weil die Naturfaktoren, also Boden, Pflanzen und Tiere ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten haben, die es zu berücksichtigen gilt. Diese Pflege braucht mehr Zuwendung, bedingt also mehr Arbeitskräfte und deswegen braucht es auch bessere Preise für solche Produkte. Auf vielen Biobetrieben, die in einer gewissen Stadtnähe liegen, können durch den Verkauf ab Hof Preise generiert werden, die für ein zufriedenstellendes Einkommen der Landwirtschaftsfamilie reichen. Andere Betriebe haben sich zu Genossenschaften zusammengeschlossen und vermarkten ihre Produkte gemeinsam über den Großhandel an Bioläden oder normale Supermärkte. Hierfür eignen sich eher größere Betriebe, um ihre Produkte über Skaleneffekte zu etwas günstigeren Preisen anbieten zu können.

## Neue Wege der Subventionierung

Soll der biologische Landbau sich in den nächsten Jahren noch weiter entwickeln, wie das im Regierungsabkommen in Luxemburg und aber auch im Kontext des Green-Deals in der EU vorgesehen ist, oder auch viele Betriebe in der Landwirtschaft erhalten werden, dann sind vor allem neue Wege der Subventionierung in der Landwirtschaft notwendig. Derzeit wird das Gros der Subventionen über die Flächen verteilt, was zum einen die großen Betriebe mit einem schlagkräftigen Maschinenpark begünstigt und außerdem die Grundbesitzer oder -Verpächter am meisten profitieren lässt. Diese Gelder sind natürlich an mehr oder weniger strenge Auflagen gebunden, die aber nur bedingt zielführend sind. Aus der Biolandwirtschaftsbewegung, aber nicht nur von dort, verlangt man, dass ein substanzieller Teil der Subventionen an die vorhandenen Arbeitskräfte auf den Höfen gebunden wird. Dies würde es ermöglichen mehr Arbeitskräfte auf den Höfen zu haben, um der Pflege des Hofes in all seiner Vielschichtigkeit gerecht zu werden.

Der Begriff Agrikultur könnte wieder zu Ehren kommen. Das stärkste Argument, das seitens der Landwirtschaft gegen diesen Vorschlag angeführt wird, ist, dass mit so einer Art Grundeinkommen der Landwirt zu einem staatlichen Lohnempfänger abgedrängt würde, wo es doch gerade darauf ankäme, dass ein Landwirt ein guter Unternehmer sein sollte.

Nun, ein guter Unternehmer, ob Landwirt oder ein anderer, hat immer Interesse daran, seine Existenzbasis nicht selbst zu zerstören. Das sei hier auch keinem Landwirt unterstellt, und doch geschieht es systembedingt, wie oben beschrieben, und zwar in einem relativ rasanten Tempo. Um aus dieser Zwickmühle herauszukommen sind neue Wege notwendig, ein erster Schritt in diese Richtung wäre die erwähnte Umorientierung der Subventionen.

AENDER SCHANCK, OIKOPOLIS-GROUPE